

Pablo Giacopelli

Mit einem Geleitwort von Roland Werner



Lektionen fürs Leben.

Überraschende Erkenntnisse eines WTA-Tenniscoaches

fontis

Pablo Giacopelli
Matchball

www.fontis-verlag.com

Widmung

Ich widme dieses Buch meiner lieben Frau Madeleine und meinen wunderbaren Kindern Vanessa, Jake, Mia, Gisella und Anabella. Möget ihr immer das Leben «locker festhalten» und euch umso fester an den klammern, der es euch gegeben hat.

Für alle, mit denen ich gearbeitet, die ich gecoacht und gegen die ich angetreten bin; für alle meine Kollegen, die Nachtbelegschaften in den Hotels, in denen ich übernachtet habe, das Raumpflegepersonal der Zimmer, in denen ich gewohnt habe, die Schiedsrichter, das Turnierpersonal und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fluglinien, denen ich begegnet bin; und für meine Familie und Gott.

Innerlich zögere ich ein wenig, dieses Buch zu veröffentlichen. Ich fürchte, die Art und Weise, wie ich mich gelegentlich verhalten habe und mit Leuten umgegangen bin, könnte gegen mich und meine beabsichtigte Botschaft ausgelegt werden. Ich gebe zu, es klafft eine Lücke zwischen der Art und Weise, wie ich gerne auf die Welt reagieren und mit anderen umgehen möchte, und der persönlichen Realität, mit der ich jeden Morgen aufwache.

Das Gegenteil von Gnade ist nicht *Ungnade*. Das Gegenteil von Gnade ist *Karma*. Die Welt lebt nach der Weisheit des Karma, nach dem Motto: *Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus*. Ich glaube zwar auch, dass unsere Aktionen und Reaktionen unsere Welt zum Guten wie zum Schlechten beeinflussen (eine Form von Karma), aber ich verdanke mein Leben der Großzügigkeit der Gnade. Mein Versagen ist nicht das Ende der Geschichte. Im wahrsten Sinne der Gnade lebe ich von der unverdienten Gunst eines Gottes, der Böses mit Gutem vergilt, Unfreundlichkeit mit Freundlichkeit und Kreuzigung mit Erlösung. Ich habe das Karma hinter mir gelassen und bin zur Gnade übergegangen. Und ich möchte, dass mein Leben ein Kanal ist, durch den diese Gnade von Christus zur Welt und zu Ihnen gelangen kann.

Sie und ich, wir sind geliebte Kinder Gottes. Im Licht dieser wahren Identität bete ich, dass wir alle unser Erbe in Anspruch nehmen und den Reichtum unseres Vaters einer Welt, die durstig nach Gnade ist, zugute kommen lassen.

Heute lebe ich auf eine neue Weise, und dieser Weg führt mich durch Vergebung, Versöhnung und Gnade. An alle, denen ich auf meinem Weg Liebe schuldig geblieben bin: Mögen wir sehr bald Zeit finden, um das, was kaputtgegangen ist, durch die Liebe und Gnade Gottes zu reparieren.

Pablo Giacobelli

Matchball

Lektionen fürs Leben.

*Überraschende Erkenntnisse eines
WTA-Tenniscoaches*

fontis
BRUNNEN BASEL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Die Bibelstellen wurden folgenden Übersetzungen entnommen:

Elberfelder = Revidierte Elberfelder Bibel (Rev. 26) © 1985, 1991, 2008
SCM R. Brockhaus, Witten

Hfa = Hoffnung für alle © 1983, 1996, 2002, Biblica, Inc.®, hrsg. von
Fontis – Brunnen Basel

Luther = Lutherbibel © 1984 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

NGÜ = Neue Genfer Übersetzung © 2011 Genfer Bibelgesellschaft

(Hervorhebungen in den Bibelziten stammen vom Autor.)

Originally published by True Potential Publishing, Inc., Travelers Rest,
South California, www.truepotentialmedia.com under the title:

«Holding on Loosely»

Copyright © 2011 by Pablo Giacopelli

Übersetzung aus dem Englischen:
Christian Rendel, Witzenhausen

Copyright der deutschen Ausgabe:
© 2016 by Fontis – Brunnen Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johannson, Langgöns
Umschlagfoto: Barnaby Chambers / Shutterstock.com

Umschlagfoto Rückseite: Giacopelli

Foto vordere Klappe: iStockphoto/technotr

Foto hintere Klappe: iStockphoto/Milan Zeremski

Satz: Innoset AG, Justin Messmer, Basel

Druck: Finidr

Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-097-6

Inhalt

Roland Werner: «Danke, Pablo!»	7
Vorwort	11
Einleitung	15
Kapitel 1: Religion	21
Kapitel 2: Den Griff lockern	39
Kapitel 3: Die «Zone»	59
Kapitel 4: Das «lockere Festhalten» will gelernt sein	79
Kapitel 5: Mach Ernst	91
Kapitel 6: Präsent sein	109
Kapitel 7: Freunde für die Reise	123
Kapitel 8: Kreise ziehen	139
Kapitel 9: Realitäts-Check	157
Kapitel 10: Die Zielgerade	177
Kapitel 11: Nach Hause kommen	197
Epilog	221
Danksagungen	225
Über den Autor	231
Stimmen zum Buch	233

Roland Werner: «Danke, Pablo!»

«Wird dieses Karussell je anhalten? Werde ich je an diesen Punkt kommen, von dem manche Leute reden, wo ich einfach ich selbst sein kann?»

Pablo Giacopelli lebte ein atemberaubendes Leben. Im wahrsten Sinn des Wortes. Von einem mehr als ehrgeizigen Vater schon als Kind auf Hochleistungssport getrimmt, treibt er sich selbst und andere immer wieder zu Spitzenleistungen an. Doch der Wettkampf als Lebensprinzip führt ihn an seine Grenzen. Und darüber hinaus. Bis an den Punkt, wo es eigentlich nicht mehr geht. Und dann noch ein ganzes Stück weiter.

Pablo erzählt, wie er in einer Lebenskrise zu Gott findet und endlich den Frieden und die Erfüllung erfährt, nach der er sich immer gesehnt hat. Doch was wie ein Happy End aussehen könnte, erweist sich als brüchig. Denn hinter seiner zweifellos echten Gotteserfahrung tun sich neue Abgründe auf: Pablo merkt, wie tief seine Erfahrungen mit seinem leiblichen Vater in der Kindheit und Jugend in seine Seele eingebrennt sind. Obwohl er mit dem Verstand weiß, dass Gottes Liebe und Gnade Realität sind, lebt er doch noch nach dem Leistungsprinzip. Und das ist unbarmherzig. Schneller, stärker, besser! Durch noch mehr Anstrengung zum Erfolg! Dann wird Gott

endlich mit ihm zufrieden sein! Doch Pablos Seele streikt. Er schreibt:

«Ich frage ihn, warum ich so ausgetrocknet bin, so leer, so einsam und so verloren. Ich sage ihm, dass er mir genauso vorkommt wie mein Vater – nie glücklich, nie zufrieden, solange ich nicht immer perfekt bin bei allem, was ich tue. Ich sage ihm, dass ich dieses endlose Kämpfen aufgeben und einfach nur ich selbst sein will, dass ich es einfach nicht mehr ertragen kann, diese Maske aus guten Absichten zu tragen. Ich will einfach nur geliebt werden und so lieben können, wie Jesus es tat, und ich will echt sein und aufhören, mich zu verstellen. Gott, wenn du mich hören kannst und wenn du anders bist, als ich denke, dann zeig mir bitte, warum das alles mit mir passiert!»

Und dann geschieht das Wunder. Langsam, allmählich, und doch real und lebensverändernd. Durch Brüche und Zerbrüche, durch Konflikte und Kapitulationen hindurch entdeckt Pablo schließlich den wahren Gott. Seinen himmlischen Vater. Den, der seine Kinder bedingungslos liebt.

Durch diese neue, tiefe Erfahrung wird Pablo befreit, der zu sein, der er wirklich ist: stark und schwach zugleich, zupackend und sanft, mit vollem Einsatz unterwegs und zugleich gehalten von einem Frieden, der höher ist als unser Verstehen.

Matchball ist eine spannende Lebensgeschichte. Noch mehr: Es ist ein ehrlicher Bericht eines Menschen, der mitten im Wettkampf des Lebens den Ball schon ins Ziel gebracht hat. *Matchball* ist das Lebensbekenntnis aus einem Herzen, das zur Ruhe gefunden hat, nicht aus eigener Leistung, sondern durch die Erfahrung der wunderbaren Gnade Gottes.

Der Kirchenvater Aurelius Augustinus schreibt am Anfang seiner Selbstbiografie, die er *Confessiones* – *Bekenntnisse* genannt hat: «Denn du hast uns geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.» Und diese Ruhe führt nicht zur Untätigkeit, sondern zu einem fröhlichen und zielgerichteten Leben, im Einsatz für Gott und den Nächsten.

Ich danke Pablo ganz persönlich für dieses Buch. Vor vielen Jahren sind wir uns auf einer Tagung für Nachwuchsleiter im Süden Englands begegnet. Damals haben wir auf einem langen Spaziergang von Herz zu Herz gesprochen. Neulich begegneten wir uns fast zufällig wieder vor den Toren der Jerusalemer Altstadt. Und jetzt ist es mir eine Freude, sein Buch einer deutschsprachigen Leserschaft vorzustellen. Denn: Wenn Jesus in unserem Leben mitspielt, kommt es irgendwann sicher zum entscheidenden Matchball.

Dr.phil. et theol. Roland Werner, Marburg

Pablo Giacopellis «Holding on Loosely»

Der englische Titel und das Hauptthema dieses Buches «Holding on Loosely» wurde im Deutschen mit «locker festhalten» oder «lockerer Griff» bzw. «lockerer Grip» wiedergegeben. Wie im Tennisspiel geht es auch im Leben darum, sich nicht zu sehr an Dingen festzuklammern, aber eben auch nicht gleich alles fahren zu lassen – was gerade beim Tennisschläger, aber auch in einer Tenniskarriere sehr unvorteilhaft wäre. Aber sich zu krampfhaft an etwas festzuklammern kann auch verhindern, dass man vorwärtskommt. Und nebenbei geht auch leicht die Freude und Lust am Leben verloren. Es ist hier wie bei vielen Dingen: Es kommt auf das «Dazwischen» an, auf die Graustufen zwischen schwarz und weiß. Eine Balance zu finden zwischen Festhalten und Loslassen (Eltern von pubertierenden Kindern können hiervon sicher ein Lied singen). Sich nicht zu starr an Ritualen orientieren, weil man sonst den Sinn dahinter nicht mehr erkennen und schätzen kann. Die Fehler anderer ansprechen, darüber aber das Lob über ihren Charakter, ihren Einsatz und ihre Beziehungen nicht vergessen. Wir würden im Deutschen vielleicht von einer Gratwanderung sprechen oder davon, nicht auf der einen oder der anderen Seite vom Pferd zu fallen. Für Pablo ist nun mal das Tennisspielen das, was er als Erstes vor Augen hat. Und damit auch das Bild vom «lockeren Festhalten», vom «Holding on Loosely».

Vorwort

Im Leben sind wir alle auf einer Reise. Manchmal ist diese Reise sehr befriedigend und ein Abenteuer voller wunderbarer Überraschungen. Die meisten von uns würden gern ein solches Leben führen, das von einem Gipfel zum nächsten geht, ohne zwischendurch durch die Täler zu müssen.

Obwohl uns auf Vortragsbühnen, in vielen Büchern und in einer Vielzahl von Filmen immer wieder versprochen wird, ein solches reibungsloses Leben sei möglich (wenn ich auch noch nie jemanden getroffen habe, dem es tatsächlich so ergeht), wissen wir alle, dass es unser Traumleben ohne dunkle Tage einfach nicht gibt. So etwas hat uns Jesus selbst auch nie versprochen. Im Gegenteil, er erinnerte uns daran, dass wir in diesem Leben Not und Bedrängnis haben werden.

Matchball ist mehr als nur ein Buch über einen Tenniscoach auf der Suche nach einem Weg mit Gott, ohne sich die ganze Zeit schuldig zu fühlen. Es ist ein Werkzeug, eine Methode, an diesen Weg namens Leben heranzugehen. Es ist eine Philosophie, die eng verknüpft ist mit der Art und Weise, wie Jesus, so glaube ich, sein Leben nach innen und nach außen gestaltete, während er hier bei uns auf der Erde war.

Machen wir uns nichts vor: Wir werden alle früher oder später Leiden und schwere Zeiten erleben. Das gehört zum Leben,

und keiner von uns kommt darum herum, während wir unter der Sonne leben. Wenn wir versuchen, diese dunkle Seite der Wirklichkeit auszublenden, und so tun, als könnten wir durchs Leben gehen, ohne dass je ein Schatten auf uns fällt, ist das so, wie wenn ein Tennisspieler denkt, er könnte einen Grand Slam gewinnen, ohne dafür sieben Spiele gewinnen und sich der Angst, der Unsicherheit, der Sorge, dem Druck und dem Versagen stellen zu müssen, wann immer er einen Court betritt.

Tatsache ist, dass alle, die Grand Slams gewinnen, sich diesen unsichtbaren Gegnern stellen und sie überwinden, wenn sie erfolgreich sein wollen. Die meisten stellen sich ihnen gar nicht erst, und noch weniger überwinden sie. Die wenigen, die es tun, schaffen es irgendwie, das Spiel zu spielen, ohne dass all die Gegner, die alle anderen aus dem Feld schlagen, ihnen etwas auszumachen scheinen. Doch selbst wenn sie sich scheinbar nicht beirren lassen, spüren auch sie die Herausforderung. Sie haben lediglich einen Weg gefunden, immer Schritt für Schritt weiterzugehen und dennoch zu gewinnen.

Matchball soll Ihnen helfen, eine solche Haltung einzunehmen. Es ist kein Handbuch mit Tipps und Tricks, mit denen Sie sich um die Wirklichkeit oder den Schmerz und das Leid herumdrücken könnten, die wir alle durchmachen müssen. Aber es wird Ihnen helfen, die Täler zu durchschreiten und dabei zu erleben – nicht nur sich daran zu erinnern –, dass Gottes Verheißung, er werde uns «nicht verlassen noch versäumen», wirklich und wahrhaftig wahr ist. *Matchball* wird Ihnen helfen, in der Gegenwart Gottes zu bleiben, anstatt ständig in der Zukunft oder in der Vergangenheit zu leben.

Sie werden lernen, sich auf den Prozess auszurichten – oder, wie Jesus es ausdrückte, einen Tag nach dem anderen zu leben, statt sich selbst damit wahnsinnig zu machen, dass Sie versuchen, Ihr Leben und das Leben anderer zu kontrollieren, zu manipulieren und zu reparieren. Sie werden Freiheit finden von dem ständigen Druck, Erfolg haben zu müssen, um Gott und der Welt zu beweisen, dass Sie es wert sind, geliebt zu werden.

Stellen Sie sich vor, Sie schließen in einem beliebigen Moment die Augen, um zu fragen: «Gott, wer bist du?», und spüren seine überwältigende Gegenwart. Wäre es nicht großartig, diese Gegenwart zu erleben, während Sie an der Arbeit sind oder an der Bushaltestelle, oder vielleicht, während Sie vor der Möglichkeit stehen, bankrottzugehen oder einen geliebten Menschen zu verlieren? Darum geht es in *Matchball*: uns bewusst zu machen, dass wir in seiner Gegenwart sind, wo unser Leben und unser Dasein für immer verändert werden, indem wir entdecken, wie sehr und wie tief er uns liebt.

Einleitung

Im Lauf der Jahre haben mir viele Leute, die sich Geschichten über mein Leben angehört haben, vorgeschlagen, ein Buch zu schreiben. Immer wieder habe ich diesen Gedanken mit einem Lachen abgetan. Mir fiel es ja schon schwer genug, das Material für einen Blog-Eintrag oder einen Zeitschriftenartikel zusammenzutragen. Dass ich ein ganzes Buch schreiben könnte, war für mich unvorstellbar. Wie man sich irren kann!

Matchball ist der Beleg dafür, wie sehr ich in Bezug auf meine Fähigkeit, ein Buch zu schreiben, und alles mögliche andere, was mit dem Leben und mit Gott zu tun hat, auf dem Holzweg war. Mein Weg im Tennis und im Leben begann, als ich mit dreizehn Jahren mein Elternhaus verließ, um dem Tennistraum nachzujagen, den mein Vater mir in mein Denken und in mein innerstes Wesen einprogrammiert hatte. Die Mission lautete einfach, es zu schaffen.

«Es schaffen» – das wurde zu einem Götzen in meinem Leben. Je näher ich daran war, es zu schaffen, desto mehr lächelten die Menschen, die mir etwas bedeuteten, mir zu und liebten mich. Je weiter ich entfernt davon war, es zu schaffen, desto weniger Anerkennung bekam ich von ihnen. Im Lauf meines Lebens lernte ich sehr rasch, dass die Liebe und Aner-

kennung, die ich empfang, untrennbar mit meinem Erfolg verknüpft war.

Die Jahre kamen und gingen, und ich merkte, dass ich zu einem Opfer ausgerechnet der Dinge geworden war, die ich in meinem Leben immer hatte kontrollieren wollen. Ja, ich hatte einige Erfolge, aber das war nicht der Erfolg, von dem man mir sagte, dass ich ihn erreichen sollte. Zumindest glaubte ich das, da ich nie wirklich die Anerkennung bekam, die mir bestätigte, dass ich das Ziel erreicht hatte.

Mein Leben führte mich auf Wegen und in Situationen hinein, von denen ich nie geglaubt hätte, dass ich mich dort wiederfinden würde. Je mehr mir der Erfolg durch die Finger glitt, desto mehr war ich aufzugeben bereit, um ihn mir zu verschaffen. Mit der Zeit wurde ich zu einem Meister darin, meinen eigenen Weg zu manipulieren. Die Krankheit, an der ich litt – um jeden Preis geliebt und akzeptiert werden zu wollen –, war weit verbreitet. Sie hatte viele Symptome, aber keines stand so im Vordergrund wie mein Bedürfnis, mein Leben, meine Beziehungen und meine Zukunft zu kontrollieren. Irgendwann versuchte ich sogar, meinen Gott zu kontrollieren.

Meine Vorstellung davon, was es bedeutet, «es zu schaffen», veränderte sich, als ich merkte, dass ich zu alt war, um ein erfolgreicher Tennissprofi zu werden. Ich wandte mich stattdessen dem Motorsport zu, da ich aus einer Familie komme, die damit zu tun hatte. Von da an verlagerte sich mein Schwerpunkt im Lauf der Jahre etliche Male. Durch unternehmerische Aktivitäten, vollzeitlichen Dienst und sogar in meinen frühen Jahren als Coach versuchte ich, dieses dringende Be-

dürfnis, das ich in mir hatte – «es zu schaffen» –, zu beschwichtigen und zu befriedigen. Mit Zähigkeit und Biss konnte ich an all diesen Fronten einen gewissen Erfolg erzielen. Doch mit der Zeit laugte mich diese Anstrengung, aus eigener Kraft die Annahme meines Vaters zu finden und zu spüren, emotional und geistig aus.

Meine Beziehung zu Gott wurde immer mehr von Anspruchsdenken und einer eingebildeten Co-Abhängigkeit geprägt. Ich sah Gott genauso wie meinen natürlichen Vater und all die anderen, die in meinem Leben eine Rolle gespielt hatten, aber sehr rasch wieder verschwunden waren, sobald sie merkten, dass ich nicht ganz dem entsprach, was sie sich vorgestellt hatten.

In meiner Verzweiflung wurde ich zwangsläufig zum Kontrollfreak und Perfektionisten. Nach außen hin pflegte ich das Image eines Mannes, der alles im Griff hat, der Gott und seine Gnade und seine Liebe zu den Menschen kennt. Doch innerlich entfernte ich mich immer mehr von dem, was ich zu wissen behauptete. Mein gesetzliches Verhältnis zu Gott und zum Leben entfremdete mich von der Liebe und dem Leben, nach denen ich suchte. Ich tappte in die Falle der *Religion*, die angeblich das bot, wonach ich suchte, wenn ich nur irgendwie den Anforderungen entsprechen konnte. *Religion* kostete mich mein Leben, meine erste Ehe und viele andere enge und wertvolle Beziehungen. Sie führte mich dazu, genau die Dinge zu tun, die ich bei anderen Leuten verurteilte.

Leider gibt es viele Leute, die genau in dieselbe Falle der guten Absichten und der Selbsthilfe-Formeln tappen wie ich: Wir

rackern uns ab, um dahin zu kommen, wo wir glauben, endlich Gott finden zu können. Aber Gott lebt auf der Straße der Gnade, wo Verhalten und Leistung die zweite Geige spielen – hinter Leben, Liebe und Beziehung. Auf dieser Straße sind wir frei, wir selbst zu sein. Da wird nicht mehr manipuliert und nichts mehr vorgetäuscht. Er wird nicht mehr gefeilscht und nichts mehr erzwungen. Da gibt es keine *Religion* und keine Regeln mehr. Nur noch *Leben*.

Für Gott kommt es zuerst auf den Zustand unseres Herzens an. Das Herz ist der Ort, an dem das Leben seinen Ursprung hat. Das Herz ist der Ort, wo alles in unserem Leben beginnt. Die vollkommene Liebe, die nur Gott uns geben kann, ist das Heilmittel, nach dem unsere Herzen suchen. Zu viele von uns haben diese Liebe verpasst (und verpassen sie bis heute), weil wir den Blick auf unser eigenes Verhalten richten und versuchen, perfekt zu sein.

Mein Gebet ist, dass dieses Buch die Augen Ihres Herzens öffnen wird, damit Sie sehen und verstehen, dass diese Straße der Gnade und der Beziehung jedem zur Verfügung steht, auch Ihnen. Gottes Gnade ist kein Freibrief für uns, ein verwerfliches Leben zu führen, aber sie hilft uns zu verstehen, dass wir «es» nicht aus eigener Kraft «schaffen» können. Versuchen wir es dennoch, so wird das nicht dazu führen, dass unser Verhalten sich ändert, sondern lediglich dazu, dass wir irgendwann am Ende unserer Lebensstraße ankommen – und feststellen, dass es die falsche war.

Diese Wahrheit dämmerte mir zum ersten Mal im Innern einer Metallröhre 11.000 Meter über dem Erdboden. Während

dieses Fluges mitten in meiner Laufbahn als Tenniscoach einer der besten Spielerinnen auf dem Planeten ergab ich mich endlich und gab meine eigenen Anstrengungen auf. Was aus diesem Moment folgte, ist die Geschichte, die ich auf diesen Seiten erzähle. Sie werden Einblick in die Kette der Ereignisse bekommen, durch die ich gelernt und verstanden habe, dass man dem *echten* Gott (nicht dem, von dem die *Religion* spricht) nur begegnen kann, indem man loslässt, nicht mehr fest hält, den Griff lockert. Diese Erfahrung habe ich gemacht, als ich Spieler darin coachte, den Zustand zu erreichen, den wir im Sport «die Zone» nennen. Im Lauf meiner Reise hat Gott mir durch verschiedene Mittel, unter anderem durch die Bibel, deutlich gemacht, dass diese «Zone» der Ort ist, wo wir eigentlich alle leben sollten.

Aufgrund der Natur meiner Arbeit als Coach für Profi-Tennispieler habe ich in diesem Buch ihre Identitäten verschleiert, um sie zu schützen. In den folgenden Kapiteln ist «Stacey» der Name, den ich einer Figur gegeben habe, die für eine Kombination aus vier Spielerinnen und anderen Personen steht, mit denen ich während meiner Zeit als professioneller Coach zusammenarbeiten durfte. «Terry» repräsentiert ebenfalls eine Kombination aus mehreren Menschen, die an verschiedenen Stellen meines Weges an meine Seite traten und mir halfen zu verstehen, wie ich die Dinge, nach denen wir alle letzten Endes suchen, finden und in mein Herz einladen kann. Es waren Leute, die Gott einlud, mir das nächste Teil des Puzzlespiels zu zeigen.

Die Ereignisse und Gespräche in diesem Buch sind diejenigen, die mich auf meinem Weg am meisten beeinflusst haben.

Ich habe mein Bestes getan, um sie in einer Reihenfolge wiederzugeben, die deutlich macht, wie und wann Gott mich geführt hat, wenn das auch nicht unbedingt genau der chronologischen Reihenfolge entspricht; einige davon wurden zusammengefasst, um die Lektionen, die Gott mich lehrte, in ihrer Gesamtheit darzustellen. Ich glaube mich von Gott geführt, diese Geschichte zu erzählen, und ich hoffe, indem Sie sie lesen, kommen Sie an denselben Punkt wie ich.

Ich habe gelernt, dass ich trotz meiner vielen Fehler geliebt und akzeptiert bin. Ich rechnete mit Schmach, Verurteilung und der Enttäuschung eines zornigen Vaters, der es leid war, mich versagen und hinter seinen Erwartungen zurückbleiben zu sehen. Stattdessen habe ich gemerkt, dass dort der sicherste Ort für mich ist, wenn ich am schwächsten bin. Wissen Sie, ich habe endlich angefangen zu entdecken, dass es in Gottes Händen liegt, was bei meinem Leben und meinen Bemühungen herauskommt, und dass diese Hände Gottes mich immer weiter verändern und Stück für Stück der Herrlichkeit näherbringen werden, je mehr ich erkenne und begreife, wie sehr er mich tatsächlich liebt.

Kapitel 1

Religion

Laut schreie ich auf vor Schmerzen, wenn ich essen will, und das Stöhnen bricht aus mir heraus. Meine schlimmsten Befürchtungen sind eingetroffen, und wovor mir immer graute – das ist jetzt da! Ohne Ruhe und Frieden lebe ich dahin, getrieben von endloser Qual!

Hiob 3,24–26

Ja, Herr. Ich tue nicht genug.

Das sage ich zu mir selbst, als ich meine tägliche Bibellese beende.

Bitte vergib mir, dass ich nicht genug tue und mir nicht genug Mühe gebe. Deshalb erfahre ich nicht den Segen, den ich mir für mein Leben wünsche.

Noch während ich die letzten Worte dieses stillen Gebetes spreche, weiß ich tief in mir, dass da etwas nicht stimmt. Doch die Uhr tickt, und ich muss mich fürs Morgentraining fertig machen. Ich klatsche mir mit den Händen das Gesicht ab und ermahne mich, wach zu werden und mit der Tagträumerei aufzuhören. Schließlich hilft Gott nur denen, die sich selbst helfen, oder? Obwohl ich diesen Vers in der Bibel nie gefunden habe, rede ich mir ein: *Ja, das stimmt.*

Es ist ein kalter Wintermorgen, und über der Wiese neben

dem Hotel liegt Nebel. Gleich werden wir mit dem Training beginnen, und ich habe meiner Spielerin gesagt, dass es sie dem begehrten Preis, nach dem sie sich sehnt, näherbringen wird.

«Guten Morgen, Stacey.»

«Guten Morgen, Pablo.»

«Gut geschlafen?»

«Nur zwei Stunden. Ich habe noch Jetlag.»

«Kenne ich. Es war ein langer Flug. Aber vergiss jetzt die zwölf Stunden Zeitunterschied und den langen Flug. Wir haben zu arbeiten! Das Leben wartet nicht auf uns», antworte ich. «Komm, fangen wir an!»

Wir setzen uns in Trab, und ich merke, dass Stacey heute Morgen nicht in Form ist. Mein gesunder Menschenverstand sagt mir, dass es besser wäre, das Training auf später zu verschieben, aber meine Ohne-Fleiß-kein-Preis-Einstellung hält sofort dagegen. Mit einem donnernden «Los, komm schon!» reiße ich Stacey (ebenso wie vermutlich das gesamte Hotel) aus dem Schlaf. Am Ende unseres Laufs sind sowohl Stacey als auch ich wieder unter den Lebenden. Wir dehnen unsere Muskeln und gehen dann zurück auf unsere Zimmer, um vor dem Frühstück zu duschen.

Als ich in den Aufzug trete, kommen mir ein paar Spieler entgegen, die ihre besten Zeiten schon hinter sich haben. Auf mein «Guten Morgen» reagieren sie nicht. Vermutlich ziehen sie deshalb so lange Gesichter, weil meine eifrige Trainings-Session draußen mit Stacey sie in aller Frühe aus dem Schlaf gerissen hat. Als ich in mein Zimmer komme, denke ich: *Ja,*

das ist es, worum es eigentlich geht – alles geben, um das Beste aus dem Leben herauszuholen.

Doch schon als ich aus der Dusche komme, spüre ich deutlich, dass das Gefühl, mit dem ich hineingestiegen bin, langsam wieder verfliegt. Ich bin schon wieder heiß auf die nächste Dosis, die nächsten Trainings-Sessions, die nächsten Matches, die nächsten dies, die nächsten jenes, die nächsten das.

Im Frühstücksraum wirkt Stacey hellwach und fröhlich. Vielleicht bin nur ich derjenige, der seine Vision und seinen Fokus verliert. Wir frühstücken zusammen und machen uns dann auf den Weg zu den Courts.

Bald nachdem wir den Court betreten und mit dem Training begonnen haben, fällt mir auf Staceys Gesicht dieselbe niedergeschlagene Miene auf, die sie hatte, als wir uns zum Morgenlauf trafen. Je mehr Anweisungen ich ihr gebe, desto bedrückter wird sie. Bei Anweisung Nummer 1020 dreht sie sich schließlich um, schleudert ihren Schläger gegen den Zaun und ruft: «Stopp!» Zuerst denke ich, sie hat sich verletzt, und laufe hinüber zu ihr. Sie sitzt weinend auf dem Boden. Ich frage sie, was los ist, aber sie antwortet nicht. Ich frage noch einmal und noch einmal und bekomme keine Antwort.

Plötzlich sagt sie: «Ich kann machen, was ich will, es ist nie gut genug. Ich muss es immer noch besser machen. Wie soll ich das je schaffen? Komme ich denn nie an einen Punkt, wo

ich ausruhen kann und mir nicht immer noch mehr Mühe geben muss?»

Ich sehe echten Zorn in ihrem Ausbruch, eine Wut, die sich durch jahrelange Frustration aufgestaut hat. Wie immer fege ich ihre Ausreden beiseite und sage ihr, sie solle sich zusammenreißen und weitermachen. «Die Schwachen schaffen es nie», sage ich. «Wir müssen Opfer bringen, wenn wir es schaffen und das erreichen wollen, was die wenigen Privilegierten in ihrem Leben und in ihrer Karriere schaffen.»

Doch meine Worte klingen hohl, denn in mir steckt genau dieselbe Wut. Ich trage sie schon seit langer Zeit mit mir herum, und sie taucht immer dann auf, wenn ich nicht meinen Willen bekomme oder wenn Gott mir nicht die Resultate oder die Segnungen, die ich erwarte, frei Haus liefert. Sie bricht an der Hotelrezeption aus mir heraus, wenn ich nicht das Zimmer bekomme, das ich haben wollte, und sie scheint immer schlimmer zu werden, je mehr ich versuche, sie zu kontrollieren.

Stacey gewinnt äußerlich ihre Fassung zurück und steht auf, und wir setzen das Training fort. Als wir fertig sind und sie den Court verlässt, ist ihr Gesicht wieder wie versteinert.

Warum nur?, denke ich. Ihr Tennisspiel wurde am Ende des Trainings immer besser. Warum sieht sie dann so niedergeschlagen aus? Ein berühmter Coach, der an unserem Court vorbeikam, ließ sogar eine Bemerkung darüber fallen, wie gut ihre Vorhand aussah.

Der Tag geht zu Ende, und für uns auch das Turnier, da Stacey die erste Runde verloren hat. Die Niederlage trägt nur dazu

bei, meine Überzeugung zu untermauern, dass wir nicht genug tun, trotz der langen und mühseligen Tage auf dem Court und im Fitnessraum. *Irgendwie müssen wir noch härter arbeiten, damit wir die Resultate bekommen, die wir wollen*, denke ich im Stillen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichen wir den Flughafen, um zu unserem nächsten Ziel aufzubrechen. Ich steige als Erster aus dem Auto, um das Gepäck auszuladen, da die meisten Turnierfahrer sich nicht die Mühe machen, bei dieser Aufgabe zu helfen, und unser heutiger Fahrer scheint da keine Ausnahme machen zu wollen. Während ich damit beschäftigt bin, macht sich Stacey auf die Suche nach zwei Kofferkulis für unser Gepäck. Ich sehe sie mit irgendeinem Typen um einen der Kulis streiten. Als ich auf die beiden zugehe, höre ich, wie der Mann zu ihr sagt, sie solle abhauen.

«Entschuldigung!», sage ich und versuche, ruhig zu bleiben. Nachdem wir ein paar Nettigkeiten ausgetauscht haben, erobere ich den Kofferkuli, und wir gehen weiter ins Terminal, wo die vielleicht längste Warteschlange in der Geschichte der Luftfahrt auf uns wartet.

Als wir uns hinten anstellen, frage ich mich, ob das überhaupt noch derselbe Flughafen ist. Ich tue mein Bestes, um mich nach meiner Konfrontation mit dem Kofferkuli-Banditen vorhin zu beruhigen. Da bemerke ich plötzlich eine Gruppe von Kindern, die sich ganz vorn in die Schlange einreihen darf. Das trägt nicht gerade dazu bei, meine Wut und Ungeduld abkühlen zu lassen, und so folge ich meinem Instinkt und rufe

sarkastisch: «Ach ja, das ist ja ein Klassiker!» Ein paar Leute in meiner Nähe lächeln, aber wie üblich bin ich der Einzige, der etwas sagt.

Nach fünfundvierzig Minuten Warten sind wir endlich vorne angekommen. Auf dem Weg zum Schalter ermahne ich mich, gelassen zu sein und die Liebe und Gnade Jesu auszustrahlen. Das funktioniert auch, bis die Dame hinter dem Schalter mir mit der nervigsten Stimme, die ich je gehört habe, mitteilt, mein Koffer sei zwei Kilo zu schwer, und ich müsse einen Zuschlag zahlen, wenn ich heute mitfliegen wolle. Plötzlich löst sich der Gedanke, Jesus durch mich hindurchleuchten zu lassen, in heiße Luft auf, und die gleiche Wut, die ich vorhin auf Staceys Gesicht gesehen habe, bricht aus mir heraus.

Ich lade den kompletten Frust von der Sache mit dem Kofferkuli, den Kindern, die sich vorgedrängelt haben, und der fünfundvierzigminütigen Wartezeit auf ihr ab. Völlig zu schweigen von der ganzen Frustration, die schon seit einer Weile in mir schmort, weil ich zu beschäftigt war, um mich damit auseinanderzusetzen. Ich habe alle meine Kraft daran gesetzt, so zu tun, als wären diese Frustrationen überhaupt nicht da. Als ich mit meiner Schimpftirade fertig bin, schauen alle in diesem Teil des Flughafens in meine Richtung – auch der Coach, dem ich am Tag zuvor von Jesus erzählt habe. Mit unbewegtem Gesicht beobachtet er ungläubig die Szene. Für einen kurzen Moment begegnen sich unsere Blicke, und ein überwältigendes Schuldgefühl durchzuckt mich wie ein Blitz.

Als ich den Ort des Geschehens verlasse, kann ich selbst nicht glauben, was gerade passiert ist. Äußerlich versuche ich mich immer noch zu rechtfertigen, doch innerlich fühle ich mich total verloren.

Mein Zeugnis gegenüber dem anderen Coach kann ich wohl vergessen. Und was ist aus all meinen guten Absichten geworden, das Richtige zu tun? Wie konnte ich nur so die Beherrschung verlieren?

Indessen hat Stacey die ganze Szene stumm mit angesehen. Davon, dass sie dabei ist, sich mit der Krankheit anzustecken, die mich langsam, aber sicher von innen her auffrisst, davon ahne ich nichts.

Ich sitze im Terminal und schaue durchs Fenster hinaus zu den vielen Flugzeugen, die an den Gates stehen. Mein Blick hängt fest am Horizont mit der untergehenden Sonne, und ich frage mich, wo Gott ist und was aus dieser ersten Freude und Freiheit geworden ist, die ich empfand, als ich ihm vor weit über einem Jahrzehnt begegnete. *Bestimmt liegt die Antwort irgendwo hier außerhalb von mir. Ich muss nur genauer hinschauen, um sie zu finden*, denke ich.

Mir fallen die Augen zu. Ich bin erschöpft von allem, was passiert ist, und von der emotionalen Last, die ich getragen habe. Da bemerke ich aus dem Augenwinkel eine Zeitung. Auf der Titelseite ist ein Bild von dem Prediger, dessen Buch über die sieben Schlüssel zu einem erfolgreichen Leben ich vor kurzem gelesen habe. Ich greife nach der Zeitung und vertiefe mich in den Artikel. Er schildert, wie die Leser Erfolg und Er-

füllung in ihrem Leben erfahren können, wenn sie nur die sieben einfachen Schritte befolgen, die in dem Buch beschrieben sind.

Wenn es nach mir ginge, würde ich lieber den Sportteil lesen, um zu sehen, was sich so tut, aber diese kleine religiöse Stimme in meinem Innern besteht lauthals auf Selbstinspektion und der Notwendigkeit, den Pablo, der ein Vorbild für die ganze Gesellschaft ist, wieder zusammensetzen. Ich versuche verzweifelt, dagegen anzukämpfen, aber es nützt nichts. Mein Verstand sagt mir, dass ich gegen Gott kämpfe, und selbst in meiner Blindheit weiß ich, dass ich diesen Kampf nicht gewinnen werde. Gott interessiert sich schließlich nicht für Sportergebnisse, sondern nur dafür, mich zur Perfektion anzutreiben, denn das ist es doch aus meiner Sicht, was ihm gefällt.

Also lege ich die Zeitung weg und fange wieder an, mich zusammenzustauchen: *Siehst du, Pablo, da hast du die Antwort. Du bist einfach nicht perfekt genug mit diesen sieben Schritten. Du musst mehr tun.* Das Problem ist nur, dass ich keine Ahnung habe, wo dieses Mehr herkommen soll. Ich bin inzwischen am Ende mit all meiner eigenen Anstrengung, meinem Streben, meinem Bemühen, alles in meinem Leben in den Griff zu bekommen und im Griff zu behalten. Und nicht nur in meinem Leben; ich habe auch versucht, das Leben anderer Leute im Griff zu haben, weil Jesus ja sagte, dass wir andere höher achten sollen als uns selbst. *Oh, dieser Jesus. Er muss wirklich erstaunlich gewesen sein, dass er an jedem einzelnen Tag seines Lebens eine perfekte Leistung erbringen konnte.*

Als unser Flug aufgerufen wird, lasse ich die Zeitung liegen. Auf dem Weg zum Flugzeug frage ich mich, wo Gott ist. Ja, die Zeitung hat mich an die sieben Schritte erinnert, und viele würden sagen, Gott habe dadurch zu mir gesprochen. Ja, ich weiß, es liegt jetzt alles an mir, denn er hat ja seinen Teil getan. Aber warum fühle ich mich trotzdem so leer? Warum habe ich das Gefühl, dass ich mich immer weiter von ihm entferne, je mehr ich mich anstrengende – und schlimmer noch, dass Stacey sich immer weiter von dem Punkt entfernt, wo sie sein müsste?

Im Flugzeug schlage ich mein Notizbuch auf und versehe sieben Seiten mit einer Überschrift, jeweils eine Seite für jeden der sieben Schritte, die dieser Prediger lehrte. Darunter lege ich für jeden dieser Schritte Ziele fest, wie ich sie umsetzen würde, und als ich in dieser Übung fertig bin, bin ich wieder zufrieden mit mir.

Das ist Gott bestimmt auch. Er sieht ja, dass ich mich wieder auf den Weg gemacht habe und mit aller Kraft daran arbeite, diese Schritte umzusetzen, mit denen er den Prediger inspiriert hat, damit dieser sie an unnütze Heilige, oder besser gesagt: Sünder wie mich, weitergibt. Dieses gute Gefühl verschafft mir immerhin so viel Selbstvertrauen, dass ich mich wieder Gott nähern und ihn für meinen oscarreifen Auftritt vorhin am Check-in-Schalter um Vergebung bitten kann.

Aus den Lautsprechern erklingt die Stimme des Flugkapitäns, der uns wissen lässt, dass wir die Reiseflughöhe erreicht und auf der gesamten Strecke einen reibungslosen Flug zu er-